

Predigt zu Lukas 9, 10-17

„Die Speisung der 5000“

Es gibt so einige Dinge, von denen hätte ich gerne einfach mehr. Zum Beispiel Zeit. Dabei geht es mir nicht darum, grundsätzliche zusätzliche Stunden für den Tag herauszuschlagen. Ich brauche keine Tage mit 25, 26 oder gar 30 Stunden – weil ich mich doch so realistisch einschätze, dass ich die dann doch wieder nicht so nutzen würde, wie es eigentlich sein sollte. Aber manchmal hätte ich gerne die Möglichkeit, in einen Abend mehrere Dinge reinzupacken, die ich gerne machen würde: ein gutes Gespräch mit Micha, Zeit für ausgelassenes Toben mit Jaron und Timea, die Möglichkeit eines entspannten Trainingslaufes, mit ein paar Freunden einen schönen Abend in der Kneipe verbringen, und dann am Besten noch entspannt auf dem Sofa liegen und ein gutes Buch lesen. Zu viel für einen Abend; wenn es sehr gut geht bekommt man zwei dieser Dinge unter. Eine wunderbare Vermehrung meiner Zeit wäre hier ganz angenehm.

Oder Geld. Ich vermute, die meisten von euch kennen das Gefühl, dass am Ende des Geldes immer noch unglaublich viel Monat übrig ist! Ich will hier wirklich nicht jammern, mir geht es finanziell nicht schlecht, ich bin da sehr zufrieden. Aber manchmal, manchmal kommen dann doch so die Gedanken, wo man merkt: Och, ein bisschen mehr wäre schön. Und dabei geht es mir gar nicht um ein tolles Auto, Luxusurlaub oder teure Markenklamotten. Es sind die kleinen Dinge, bei denen ich mir wünschen würde, dass ein kleines bisschen „Mehr“ im Geldbeutel zu haben. Nichts, was man zwingend braucht. Auch nichts, was man sich nie leisten kann. Aber Dinge, die man sonst eben planen muss, die spontan nicht möglich wären. Und hier einfach sagen zu können: Kein Problem, das machen wir einfach. Ja, dafür wäre eine kleine, regelmäßige Geldvermehrung nett. Aber weder Gott noch meine Bank wollten sich bisher darauf einlassen...

Im nächsten Beispiel rede ich wahrscheinlich vor allem unseren Studenten aus der Seele. Manchmal hätte man einfach gerne ein bisschen mehr zu essen. Nicht, weil man es sich nicht leisten könnte – sondern einfach weil man vergessen hat einzukaufen, und das Kaufland sich erdreistet, samstags schon um 22 Uhr zu schließen – was man natürlich um 22:05 Uhr merkt! Und ein Sonntag mit leeren Vorratsschränken kann ziemlich lang und hungrig werden... da kämen 5 Brote und 2 Fische und Jesus doch gerade recht... muss ja auch nicht für 5000 reichen...!

Ihr habt es ja am Thema schon gesehen, bei Sylvia in der Einleitung gehört und auch an meinem Einstieg schnell gemerkt, dass es heute im Rahmen unserer Reihe „Bekannte Texte aus der Bibel“ um einen Klassiker aus den Evangelien geht: Die Speisung der 5000!

Als ich diese Predigt vorbereitet habe, war ich wirklich mal wieder von ganzem Herzen über Gottes Wort erstaunt. Ich habe über diesen Text erst vor relativ kurzer Zeit gepredigt, nämlich vor weniger als 2 Jahren zu unserem Einweihungsgottesdienst für unsere Gemeinderäume hier in der Stockmühle. Ich habe mir dann meine alte Predigt noch mal durchgelesen, mir gedacht, dass sie mir gar nicht so schlecht gelungen ist. Und da ich mich an diese Predigt kaum noch erinnern konnte, unterstellte ich euch bössartiger Weise, dass ihr euch auch nicht mehr wirklich erinnern könnt und ich diese Predigt, leicht überarbeitet natürlich, einfach noch mal halten könnte. Würde mir viel Zeit sparen und eine Predigt, die es nicht Wert ist, sie das zweite Mal zu halten war es auch nicht wert, das erste Mal gehalten zu werden. Also, warum nicht?

Aber ich habe da keine Ruhe drüber gefunden. Nicht, weil ich das für verwerflich halten würde, überhaupt nicht. Und es machte auch keinen Sinn, eine neue Predigt zu schreiben, denn die Punkte, die ich für meine neue Predigt genommen hätte, wären so ziemlich die, die auch in der Alten vorkamen. Trotzdem hat mich das nicht losgelassen, ich habe die alte Predigt wieder weggelegt und beschlossen trotz allem eine Neue zu schreiben.

Und während des Schreibens war ich total überrascht. Denn meine Vorbereitung, Auslegung und auch die Predigt selbst gingen in eine ganz andere Richtung, als ich am Anfang gedacht und geplant hatte. Ich habe mich da total drüber gefreut, weil es für mich wieder mal schön war zu erleben, dass Gott mich da schon lenkt und die ganzen Sachen da eben doch nicht nur auf meinem Mist wachsen. Und ich habe mich neu über die Bibel gefreut, dass Gottes Wort so tief und vielschichtig ist, dass man über ein und den selben Text durchaus mehrmals predigen kann, und Gott doch immer wieder neu zu uns redet. Das macht doch Mut für die nächsten Jahre hier in Freiberg... wird also nicht langweilig hier!

So, und bevor wir jetzt in unseren Text einsteigen, möchte ich ihn natürlich erst Mal vorlesen. Hier kommt die Speisung der 5000, ich lese Lukas 9, die Verse 10 bis 17:

10 Als die Apostel zu Jesus zurückkamen, berichteten sie ihm alles, was sie getan hatten. Danach nahm Jesus sie mit sich und zog sich in die Nähe der Stadt Betsaida zurück, um mit ihnen allein zu sein.

11 Aber die Leute merkten es und folgten ihm in großen Scharen. Jesus wies sie nicht ab, sondern sprach zu ihnen über das Reich Gottes; und alle, die Heilung nötig hatten, machte er gesund.

12 Als es auf den Abend zuing, kamen die Zwölf zu ihm und sagten: „Schick die Leute fort, dann können sie in die umliegenden Dörfer und Gehöfte gehen und dort übernachten und etwas zu essen bekommen. Hier sind wir ja an einem einsamen Ort.“

13 Jesus erwiderte: „Gebt doch ihr ihnen zu essen!“ – „Wir haben fünf Brote und zwei Fische, mehr nicht“, entgegneten sie. „Oder sollen wir uns etwa auf den Weg machen und für alle diese Leute Essen kaufen?“

14 Es waren etwa fünftausend Männer dabei. Da sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Sorgt dafür, dass sich die Leute in Gruppen von je etwa fünfzig lagern.“

15 Die Jünger taten, was Jesus ihnen gesagt hatte. Als alle sich gesetzt hatten,

16 nahm Jesus die fünf Brote und die zwei Fische, blickte zum Himmel auf und dankte Gott dafür. Dann zerteilte er die Brote und die Fische und ließ sie durch die Jünger an die Menge verteilen.

17 Und alle aßen und wurden satt. Am Schluss wurde aufgesammelt, was sie übrig gelassen hatten – zwölf Körbe voll.

So, dann hinein in diesen bekannten, aber nichtsdestotrotz wunderschönen Bibeltext!

1. Wir – oder Jesus?

Wer hat dieses Wunder getan? Wer hat die 5000 Männer – wahrscheinlich waren ungefähr noch mal die selber Menge an Frauen und Kindern dabei – satt gemacht? Natürlich Jesus, das haben wir doch gerade gehört! Aber eigentlich hätte das auch anders laufen können. Anders laufen sollen, wenn es nach Jesus gegangen wäre!

Um das zu verstehen, müssen wir uns anschauen, was unmittelbar vor dieser Geschichte passierte. Kurz davor hat Jesus nämlich seine 12 Jünger zum ersten Mal ausgesendet. Sie sollten in die umliegenden Dörfer gehen und Menschen gesund machen, böse Geister austreiben und die gute Nachricht von Jesus zu verkündigen. Zum ersten Mal alleine unterwegs. Zum ersten Mal selber aktiv – ohne Jesus. Nicht nur zuschauen, sondern selber machen. Wie jeder Lehrling wird den Jüngern wohl ein wenig flau im Magen gewesen sein. Ich kann mich noch zu gut an meine allererste Fahrt nach bestandener Führerscheinprüfung erinnern. Man, war ich nervös. Niemand mehr neben mir, der mir korrigierend ins Lenkrad greifen konnte. Niemand mehr, der mich mit motivierenden Sprüchen wie „wenn da jetzt ein Mähdrescher gekommen wäre, wärste tot!“ aufbauen konnte. Ich war auch mich alleine gestellt! Und total nervös!

Und so ging es den Jüngern auch. Kein Jesus mehr zum dahinter verstecken. Keine Absicherung mehr. Auf sich allein gestellt. Und es klappt. In der Kraft Gottes tun die Apostel echte Wunder. Es funktioniert. Gott ist mit uns! Ich kann mir im Ansatz vorstellen, wie

beschwingt die Jünger zu Jesus zurückgekehrt sein werden: Ich habe Geister ausgetrieben! Ich habe Kranke geheilt. Gut, eigentlich müsste es korrekt heißen: Durch mich hat Gott... aber das ist doch jetzt egal. Das muss ein unglaublich tolles Gefühl gewesen sein, Gott so hautnah am Werk erleben zu dürfen – hautnah ist hier wörtlich zu verstehen, durch die eigenen Hände! Die Jünger werden fast zu Jesus zurückgeschwebt sein, sich gegenseitig übertroffen haben in ihren Schilderungen, wie es ihnen ergangen ist und werden Gott für alles erlebte und von den anderen gehörte kräftig gelobt und gedankt haben. Kurzum: Die Jünger kommen gerade von einer genialen Glaubenserfahrung und sind oben auf, was ihre Gottesbeziehung angeht!

Aber sie tauschen sich dann nicht nur untereinander aus, sondern erzählen ja auch Jesus, was sie mit Gott alles erlebt haben. Dann zieht sich Jesus mit ihnen zurück, aber die Menschenmenge ist zu hartnäckig. Dann bemerken die 12 selber das Problem: Die Leute haben den ganzen Tag zugehört, haben Hunger, jetzt können sie sich noch versorgen. Toll, sich kümmernde und sorgende Jünger. Klasse!

Und dann kommt diese Aufforderung Jesu in Vers 13: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ Und die Reaktion der Jünger ist total verständlich, total menschlich: sie machen Inventur und kommen sehr schnell zu einem klaren Ergebnis: Essen: Haben wir zu wenig für alle! Geld: Haben wir zu wenig für alle! Folgerung: Jesus, wie stellst du dir das bitte vor???

Ihr erinnert euch, wo die Jünger gerade her kommen? Was sie gerade erlebt haben? Ich glaube, Jesus wollte hier an diese Erfahrungen, die sie eben noch so überschwänglich erzählt haben, anknüpfen. Etwas ausformuliert könnte die Aussage Jesu vielleicht so gelautet haben: „Hey, ihr habt jetzt so viel mit meinem himmlischen Vater erlebt. Ihr habt Kranke geheilt, Geister ausgetrieben. Ihr habt Gottes Macht erlebt, die durch euch gewirkt hat. Jetzt knüpft daran an. Versorgt diese Menschen. Macht da weiter, wo ihr in euren Zweiergruppen aufgehört habt! Ihr habt doch erlebt, dass es euch möglich ist!“ Ich denke, das war der Hintergrund dieser Aufforderung Jesu!

Natürlich wäre es nicht die Macht der Jünger gewesen, wenn sie es denn versucht hätten. Ein Versuch aus sich heraus, aus ihrer eigenen Kraft wäre sicher gescheitert. Aber das wäre ja auch bei den Krankenheilungen und den Geisteraustreibungen so gewesen. Es wäre alleine Gottes Kraft gewesen, die hier gewirkt hätte – aber eben durch die Jünger.

Aber diese Jünger, die eben noch so begeistert waren, so voller Elan für Gottes Wirken, die verstehen die Aussage Jesu nicht wirklich. Sie verstehen sie so, wie jeder normale Mensch sie auch verstanden hätte: Wo soll ich jetzt um alles in der Welt so viel Essen herbekommen? Sie verstehen nicht, was Gott durch sie möglich wäre – und knüpfen so nicht an ihre frischen Erfahrungen die sie mit Gott gemacht haben, an.

Und da stellt sich mir doch die Frage: Aus welcher Erfahrungswelt kommen wir? Aus ganz unterschiedlichen. So wie wir hier zusammen sind haben wir ganz unterschiedliche Geschichten – auch mit Gott. Mancher von euch ist schon lange Christ. Hat schon viel mit Jesus erlebt. Seine Wunder gesehen. Und was machst du daraus? Wenn eine neue große Aufgabe ansteht? Erinnerst du dich an das, was du schon Großes mit Gott erlebt hast? Oder reagierst du wie die Jünger – was wirklich keine Schande ist – und sagst: Wie soll ich denn das bitte machen?

Andere sind noch mehr oder weniger frisch im Glauben dabei – sei das ein paar Wochen, Monate oder wenige Jahre. Vielleicht hast du noch keine riesigen Wunder gesehen – aber eines, das hast du mit Sicherheit schon erlebt: Das Jesus dich gerufen hat, aus der Sünde und Verlorenheit und dich zu seinem Kin gemacht hat. Einfach so. Gratis. Das größte Wunder überhaupt, wenn ein Mensch das verstehen und erkennen darf! Also kannst auch du nicht sagen, dass du Gottes Wirken noch nicht kennst. Auch du weißt, dass Gott echt was bewegen kann. Was machst du daraus? Reagierst du wie Jesus es hier von seinen Jüngern erhofft hat – oder wie die Jünger es dann wirklich getan haben?

Und dann gibt es vielleicht auch noch den einen oder anderen, der sich dieser Sache mit Jesus noch nicht sicher ist. Vielleicht noch keine persönlichen Erfahrungen mit den Möglichkeiten

Gottes hatte. Auch gut. Du bist einer von denen, die sich jetzt zurücklehnen dürfen und erst mal nur zugucken. Aber eigentlich gilt es auch für dich: Irgendwann musst du dich entscheiden, was du Jesus zutraust. Ob er eher handzahn, begrenzt ist – oder ob da mehr sein könnte, bei dem es sich lohnen könnte, alles auf diese eine Karte zu setzen!

Egal zu welcher Gruppe du gehörst: Eine sehr befreiende Einsicht bringt diese Geschichte: Jesus ist nicht auf seine Anhänger angewiesen, er bekommt die ganze Sache auch gut alleine hin. Als seine Jünger seine Anweisung, seine Anspielung nicht verstehen, nimmt er das Zepter in die Hand und bringt das Ganze zu einem guten Ende. Wenn seine Anhänger es nicht gebacken kriegen, dann springt er in die Bresche. Und das gilt damals wie heute. Jesus kommt an sein Ziel!

Aber trotzdem bringt uns das zum nächsten Punkt: Wie hätten wir gehandelt?

2. Wie hätten wir gehandelt?

Zunächst kann man diese Frage ja mal ganz wörtlich nehmen: Wenn ich damals einer der Jünger gewesen wäre, wie hätte ich auf diese Aufforderung Jesu reagiert? Was hätte ich getan, wenn Jesus zu mir gesagt hätte: Gib du ihnen zu essen, Chris! Da kann jetzt jeder mal seinen Namen einsetzen und ernsthaft überlegen: Hätte ich Gott in dieser Situation zugetraut, da durch mich ein Wunder zu tun?

Ich musste da nicht lange überlegen um zu einer Antwort zu kommen: Nö! Bitter aber wahr, wenn ich mich in die Jünger hinein versetze, ich wäre wahrscheinlich nicht darauf gekommen, hier ein Wunder Gottes zu erwarten und diese riesige Menschenmenge mit mehr oder weniger nichts satt zu bekommen. Tolle Vorerfahrung hin oder her!

Nun ist es jetzt aber ja so, dass Jesus heute von uns selten erwartet, dass wir irgendwelche Vermehrungswunder starten. Und trotzdem können wir diese Frage „Wie hätten wir gehandelt“ auf unser Leben heute beziehen. Was bedeutet diese Aufforderung Jesu von damals an seine Jünger für uns, seine Jünger heute?

Die Menschen damals, in dieser konkreten Situation, hatten einen ganz konkreten Mangel: Sie hatten Hunger. Sie hatten nichts zu essen, ihre Brotbeutel waren leer. Und diesem ganz konkreten Mangel tritt Jesus entgegen.

Was ist der Mangel, der ganz konkrete Mangel der Menschen um uns herum? Einsamkeit. Es ist unfassbar, wie viele vor allem alte Menschen, in ihren Wohnungen sitzen und niemanden haben. Und nicht nur alte, es gibt junge, kluge Leute, Studenten, die keine Menschenseele haben, die ihnen mal zuhört, die für sie da ist. Niemanden. Das ist ein ganz großer Mangel, ein ganz schlimmer Zustand. Jesus, hilf doch!

Da sind Menschen, die leiden an der Sinnlosigkeit des Lebens. Sie suchen nach Sinn, nach Halt, nach Erfüllung – und finden nichts. Keine Suchtstoffe, keine Arbeit, keine Esoterik, keine Familie, nichts kann diesen Halt geben, der wirklich, wirklich trägt. Und sie haben keine Ahnung, sie wissen einfach nicht, dass es in Jesus diesen Sinn gibt. Und sie gehen kaputt daran, weil sie den sinn überall anders suchen – und nicht finden! Jesus, hilf doch!

Da sind Menschen, denen mangelt es an Bindungsfähigkeit. Die sind nicht in der Lage, gelingende Beziehungen zu leben. Weder zu ihren Eltern, noch zu ihren Freunden, nicht zu ihren Ehepartnern und auch nicht zu ihren Kindern. Und die Ehen sind kaputt, die Kinder leiden – und werden genau so unfähig, so beziehungsunfähig, so kaputt werden wie ihre Eltern. Schaut euch nur die Menschen an, die hier an diesem Haus vorbei laufen an einem normalen Samstag. Schaut euch die Kinder an. Schaut in die Gesichter der Eltern und der Alten Leute. Die Menschensehnen sich nach gelingenden Beziehungen – und kriegen es nicht hin. Jesus, hilf doch!

Ich denke, ihr versteht was ich meine? Ich könnte diese Liste der Mängel im Leben der Menschen endlos fortsetzen. Denkt an die Menschen um euch herum. Was sind die Zustände, die euch denken lassen: Oh man, Jesus, hilf doch!? Heute verhungern keine Menschen mehr in Deutschland. Aber die Menschen haben noch genau so viele Nöte wie damals, als das hier

noch so war. Man sieht sie nur nicht mehr. Es gibt Not unter den Menschen um uns herum. Elementare Not. Und was denken, sagen, beten, schreien wir vielleicht: Jesus, hilf doch!

Und was sagt Jesus? Macht ihr es. Gebt ihr ihnen zu essen. Helft ihr ihnen aus ihrer Einsamkeit. Zeigt ihr ihnen den sinn des Lebens. Erklärt ihr ihnen, dass es bei mir Erfüllung gibt. Zeigt ihr ihnen, wie sie ihre Beziehungen so leben können, dass sie gelingen können. Zeigt ihr ihnen, wie man richtig für seine Kinder sorgt, wie man Ehe gelingend leben kann, kümmert ihr euch um diese Kinder, die aus zerbrochenen Verhältnissen kommen – damit sie es mal besser machen können. Gebt ihr ihnen zu essen. Es ist euer Job!

Ganz ehrlich: Es ist eine gewaltige Aufgabe, die Gott uns da gibt! Es ist monströs, was er da von uns verlangt. Das sind Aufgaben, vor denen man am liebsten kapitulieren möchte, bevor man angefangen hat. Wie soll das denn gehen? Das kann ich nicht, und, pardon, das fühlt sich auch so an als könnte ich das mit Gottes Hilfe nicht! Wie soll ich denn an die Menschen rankommen? Wie soll ich diesen Einsamen begegnen? Was soll ich diesen Paaren sagen, die da in einer Spirale drinstecken, aus der sie seit Jahren nicht rauskommen? Und so weiter. Abers über Abers, warum das doch viel zu groß für uns ist. Glaubt ihr, den Jüngern wäre das anders gegangen? Wie sollen wir diese Menge satt machen. Wir haben doch nichts! Und dieser Aufwand. Und, aber, aber, aber...

Der erste Schritt ist zu wollen! Der erste Schritt ist es in meinen Augen, diesen Auftrag von Gott anzunehmen, ihn zu bejahen. Und dass das unser Auftrag ist – das steht in meinen Augen außer Zweifel! Wir sind in diese Welt gesandt, um den Menschen die gute Botschaft zu bringen. Und das ist eben nicht, dass Jesus für sie gestorben ist. Das auch. Aber nicht nur. Die gute Botschaft ist auch, dass Gott regiert. In ihrem Leben. In ihrer Einsamkeit, ihrer Sinnlosigkeit, ihrem Hunger nach Liebe und so weiter. Und wir sind gesandt, um diese Herrschaft Gottes zu demonstrieren. Gebt ihr ihnen zu essen!

Diesen Auftrag anzunehmen, das kann bedeuten, dass mein gemütliches, gesetztes Leben ein gutes Stück zu Ende geht! Denn wenn ich mich um die Kinder in meiner Straße kümmere, ihnen bei den Hausaufgaben helfe, ihnen wortwörtlich was zu essen gebe, wenn sie mal wieder hungrig zu mir kommen, weil es zu Hause nichts gab, wenn ich den geklauten Sachen hinterherrennen muss, die sie wieder aus meiner Wohnung mitgehen haben lassen, wenn es nachts an meiner Tür klingelt... Und dieses Beispiel könnte ich jetzt mit den einsamen, den Alten, und so weiter durchspielen. Dem Mangel der Menschen um mich herum im Namen Jesu zu begegnen und zu lindern kann richtig harte, knochenharte Arbeit sein, die mir ganz ganz viel abverlangt. Aber: Genau so gewaltig es ist, diese Aufgabe anzunehmen, so gewaltig kann auch der Ertrag sein, der dabei herauskommt. Das wird sich nicht unbedingt in Bekehrungen und noch weniger in Gemeindemitgliedern ausdrücken. Sondern darin, dass du im Namen Jesu Geschichte schreibst. Dass du im Leben dieser Menschen zum Künstler wirst, dass du mit Gott Schicksale umprägst, dass du Menschen Zukunft, Leben, Sinn gibst. Du wirst ein Geschichtsschreiber sein!

Ich möchte diese Predigt mit zwei Beispielen beenden, die demonstrieren, was passieren kann, wenn Menschen diesen Auftrag Jesu annehmen!

Die erste erzählt ein Kollege von mir aus dem EC sehr gern. Er war mit der Heilsarmee in St. Pauli unterwegs. Und die Heilsarmee macht in meinen Augen ja alles falsch, was man falsch machen kann: Sie laufen in komischen Uniformen herum, singen schräg alte Lieder und passen so gar nicht auf den Kiez, in diese so ganz und gar antichristliche Welt. Und trotzdem haben sie Erfolg. Weil sie die Menschen dort radikal lieben und den Auftrag Jesu angenommen haben. An diesem Abend, an dem mein Kollege dabei war, erzählte eine junge Frau ihre Geschichte. Sie war Prostituierte, und eines Tages sprach sie eine Frau der Heilsarmee an. Und sie fragte ganz direkt, was sie denn kosten würde. Diese Dame war einige Offerten gewohnt, aber dass eine knapp 60jährige Oma in Uniform von diesem christlichen Spinnerverein sie kaufen wollte – das war neu. Und tatsächlich bezahlte diese Frau von der Heilsarmee den Stundensatz gleich drei Mal. Und das ist nicht wenig Geld. Aber so konnte

der Zuhälter nichts sagen, denn schließlich verdiente die Frau das geforderte Geld – und die Offizierin der Heilsarmee nutzte diese drei Stunden, um mit der Frau zu reden, ihr was zu essen zu spendieren und so weiter. Das Ende vom Lied? Heute gehört die junge Frau zur Heilsarmee und arbeitet unter ihren ehemaligen Kolleginnen, um auch ihnen den Ausstieg zu ermöglichen. Unglaublich, was diese Frau eingesetzt hat. Sich so die Blöße zu geben und eine Prostituierte zu kaufen und da dann auch noch das eigene Geld einzusetzen – Wahnsinn. Und ich hätt einre Chancen gegen Null beurteilt – weil das geht doch nicht. Doch, es geht. Wenn sich Menschen ganz dem Auftrag Jesu verschreiben!

Die zweite Geschichte geht um einen Gärtner. Genauer gesagt um den Gärtner Tabors, der Hochschule an der ich studiert habe. Hartmut, so heißt er, hat 4 Kinder. Und als das letzte Kind aus dem Haus war, beschlossen er und seine Frau, beide schon weit in den 50ern, noch 2 Kinder als Pflegekinder aufzunehmen. Sie kannten die Geschichte der beiden, 3 und 5 Jahre, sie wussten, worauf sie sich einlassen: Der Vater sitzt im Gefängnis wegen Vergewaltigung und auch wegen Misshandlung seiner Frau und seiner Kinder, die Mutter war, nicht verwunderlich bei diesem Mann, schwer depressiv und drogenabhängig. Die Kinder mussten beide mit ansehen, wie sich die Mutter vor einen Zug geworfen hat. Ich kann nicht ermessen, was alles in diesen beiden Kindern kaputt gegangen ist. Aber es war eine Menge.

Und bis heute ist das Leben der Familie von Hartmut unendlich anstrengend. Die Kinder sind mittlerweile 16 und 14 und es ist bis heute unglaublich anstrengend mit ihnen. Da ist nichts, was normal wäre. Da ist kein Familienalltag möglich. Und trotz all der Dinge, die sich da immer und immer wieder ereignen, sind Hartmut und seine Frau eine der positivsten, fröhlichsten und zufriedensten Menschen die ich kenne. Und auch wenn die beiden Kinder nie ein „normales“, gut bürgerliches Leben werden führen: Hartmut hat im Leben dieser Kinder Geschichte geschrieben. Er hat ihnen vorgelebt, was es heißt, in Frieden zu leben. Aus der Vergebung zu leben. Angenommen zu sein. Und ich weiß es zumindest von der Tochter, dass sie heute mit Jesus unterwegs ist. Auf ihre ganz eigene Art, aber das ist ja völlig egal. Diese Kinder haben eine Chance bekommen, weil zwei Jünger Jesu den Auftrag angenommen haben – ohne Rücksicht auf ihr eigenes Wohlbefinden. Aber was glaubt ihr, was die beiden sagen würden, ob sie das noch mal täten?

Die Jünger haben kapituliert vor der Größe der Aufgabe. Was machst du? Was machen wir? Ich glaube, keiner wird es dir krumm nehmen wenn du sagst: Das kann ich nicht. Das will ich nicht. Das ist unmöglich, mir zu groß. Aber es wäre nicht richtig. Weil du kannst. Weil Jesus es dir sagt. Er wird dir, uns nichts zumuten, was wir nicht tragen und schaffen können. Also, machen wir es wie die Jünger – oder nehmen wir den Auftrag an. Jeus sagt: Gebt ihr ihnen was zu essen. Stillt ihr ihren Mangel. Aus eurer Erfahrungen, die ihr mit Gott gemacht habt! Stillt ihr den Mangel dieser Menschen um euch herum!

Amen!